

sie über deutsche Katholiken denken, was sie sich von ihnen wünschen und was sie erwarten, provozieren notwendigerweise, dass man auf politisches Terrain gerät – insbesondere vor dem Hintergrund der unlängst eingetretenen unglückseligen Abkühlung der polnisch-deutschen Beziehungen. Die Redakteure der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ mögen mir verzeihen, aber daraus wird nichts. Ich will mich nicht auf Politik einlassen. Nicht, weil ich in dieser Materie nicht fest begründete Anschauungen hätte, sondern deshalb, weil dies einen Text von mindestens doppelt so großem Umfang erfordern würde, als es die von der Redaktion gesetzten Grenzen erlauben. Es wird deshalb keine Rede sein von Erika Steinbach, auch nicht von der „Preußischen Treuhand“. Es bleiben nur Wünsche und Erwartungen, dass die deutschen Katholiken, ähnlich wie alle aus der katholischen Weltfamilie, mit ihrem Glauben ins Reine kommen – ins Reine mit ihrem Gewissen und mit ihrem Herzen.

Karin Ziaja

Wie sehe ich als Deutsche die Katholiken Polens? Welche Wünsche und Erwartungen habe ich an sie?

Karin Ziaja (geb. in Oberschlesien und aufgewachsen innerhalb der deutschen Minderheit) hat ihre Schulzeit und ihr Studium in Deutschland absolviert. 2000-2006 war sie Geschäftsführerin der Aktion West-Ost im BDKJ und ist seit 2007 Referentin für Friedensdienste bei „Pax Christi“ im Bistum Aachen.

Man sagt, die Polen seien tiefgläubig bzw. Polen sei (nach Irland) das „zweitfrömmste“ Land Europas. Andererseits sagt man, die Polen seien „die Italiener des Nordens“ (so Steffen Möller, in Polen sehr erfolgreicher deutscher Kabarettist) und weithin bekannt für ihren Konsum eines weltbekannten alkoholischen Getränks. Wie passt beides zueinander?

Polen ist das Land in Europa mit der höchsten Deckungsrate der Religionszugehörigkeit mit der Bevölkerung. 95 Prozent der Polen bekennen sich zum Katholizismus, 70 Prozent praktizieren. Katholische Feiertage bestimmen den Lebensrhythmus. Ostern und Weihnachten sind die höchsten Feiertage, an Allerheiligen sind die Friedhöfe stark besucht, Patrozinien sind gesellschaftliche Ereignisse.

Der Glaube gibt vielen Menschen in Polen Halt. Kirchen mit bis zu sieben Sonntagsmessen hintereinander sind auch heute keine Seltenheit. Fast immer trifft man in polnischen Innenstädten Gläubige in Kirchen an, auch wenn sie nur beim Einkauf für ein kurzes Gebet die Kirche besuchen. Kir-

chen sind fast nie geschlossen. „Kirche“ ist zudem ein feierlicher Ort, ein Ort der Wertschätzung. Sonntags besucht man die Kirche immer gut gekleidet. Man trifft sich. Kirche ist Ort der sozialen Interaktion (und Kontrolle) und der sozialen Mitte.

In Polen ist der Katholizismus soweit verinnerlichter und unverkrampfter Teil des Lebens, dass er einfach zur Identität dieses Landes gehört. Katholisch zu sein ist weder ein besonderes Merkmal, noch ein Makel noch ein Attribut, das in Frage gestellt wird. Während in Deutschland der Glaube individualisiert ist, ist er in Polen Teil des sozialen Systems. Die katholische Kirche in Polen finanziert sich nicht wie in Deutschland aus regelmäßigen (Kirchen-)Steuergeldern, sondern allein aus privaten Geldern, dem Klingelbeutel. Messen, Hochzeiten, Taufen usw. werden bezahlt, für Reparaturen werden direkte Spenden gesammelt; aktive, direkte Hilfe (z. B. durch örtliche Handwerker) ermöglicht Renovierungen. Die Gemeinde trägt ihre Kirche somit selbst, eine direkte Kontrolle der Arbeit der Pfarrer vor Ort ist gegeben. Polnische Priester sind somit häufig Manager und Seelsorger in einem. Es kommt auf ihr Geschick an, ob das Gemeindeleben prosperiert. Dabei sind polnische Priester häufig stark verankert im Gemeindeleben und genießen ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Bei den „Kolędy“, dem häuslichen Singen der polnischen Weihnachtslieder, besuchen und segnen Pfarrer und Kapläne jährlich nahezu alle Familien ihrer Gemeinde.

Polen haben, wohl auch aus den Erfahrungen ihrer jüngsten Geschichte heraus, eine Abneigung gegen die Bildung von Gremien, Verbänden, Tagesordnungen, gegen Überstrukturiertheit – da kommen wohl ihnen die „Italiener“ wieder durch oder ganz einfach die lebensbejahenden Katholiken. Den Mittelpunkt des Lebens stellt immer noch die Familie dar. Wichtiger als die Zugehörigkeit zu Organisationen sind Familienzusammenhalt, direkte Nachbarschaftshilfe und spontanes Engagement. Deutscher „Organisationskatholizismus“ ist somit vielen Polen fremd.

Der Glaube ist in Polen soweit verankert, dass Schüler ihre Lehrer in Polen (noch?) nicht fragen, was „Plus-Zeichen“ auf den Kirchengebäuden bedeuten (so geäußert von Schülern im Ruhrgebiet). Kirchenveräußerungen und Umwidmungen von Gotteshäusern stehen in Polen noch nicht auf der Tagesordnung. Traurig bis entsetzt berichten polnische Medien über diese Ereignisse in Deutschland.

Während Frömmigkeit in Deutschland eher eine negative Konnotation hat, bedeutend gläubig zu sein in Polen immer noch Normalität und Orientierung. Was als falsch oder richtig in der Gesellschaft zu sehen ist, wird immer noch in der Kirche bestimmt. Die Autorität polnischer Kirchenführer wird in Polen überaus weniger in Frage gestellt als in Deutschland.

Selbstverständlich sind auch in Polen seit dem Ende des Kommunismus

die Kirchenbesucherzahlen drastisch eingebrochen (bereits bis Mitte der neunziger Jahre um mehr als ein Drittel). Doch auch wenn zahlreiche junge Menschen nicht mehr (regelmäßig) in die Kirche gehen, fühlen sich viele dennoch der Institution Kirche verbunden. Sie akzeptieren diese als Wertestanz. Gewählten politischen Vertretern jedoch misstraut man. Man misstraut der Regierung, auch oder sogar insbesondere unter jungen Menschen. Viele junge Polen interessieren sich nicht für die Politik in Warschau. Sie trauen der Politik keine Lösung der Probleme zu. Dieses Misstrauen sitzt tief und ist ihnen häufig von ihren Eltern aus kommunistischer Zeit übertragen worden. Die geringe Wahlbeteiligung (40,5 Prozent im Jahre 2005; 53 Prozent im Jahr 2007) spricht für sich.

Die Autorität der Kirche wird dagegen deutlich weniger angezweifelt. Vielleicht liegt es daran, dass die Kirche weiterhin volksnah ist, näher als manche der Volksparteien, die sich im jungen Polen entwickeln, zerfallen und neu formieren. Seit der Wende von 1989 hat kein polnisches Parlament eine Wahlperiode überstanden; immer wieder ist es zu vorgezogenen Neuwahlen gekommen. Zeitgleich war Johannes Paul II. der bedeutendste weltpolitische Vertreter Polens. Die maßgebliche Rolle der katholischen Kirche bei den Umwälzungen in den achtziger Jahren ist allen Polen bewusst.

Katholizismus, genauer: die Wertzugehörigkeit zur katholischen Kirche, ist somit ein Teil der polnischen Volksidentität. Und die Herausbildung eben dieser Identität ist derzeit einer der wichtigsten gesellschaftlichen Prozesse der jungen Demokratie. Die Entstehung nationalkatholischer Parteien wie der „Liga polskich Rodzin“ (Liga katholischer Familien) unter Roman Giertych oder Blüten wie das konservative „Radio Maryja“ sind zwar Extreme dieses nationenbezogenen Denkens, werden jedoch von zahlreichen jungen Polen stark kritisiert, wie die Demonstrationen polnischer Studierender gegen die Politik von Giertych in Krakau 2006 zeigten.

Was also können wir von unserem polnischen Nachbarn lernen? Ich würde sagen: einen unverkrampften Zugang zum Glauben und eine Offenheit im Umgang damit. Ein Schuss polnisch-fröhlicher Frömmigkeit, gewürzt mit einer Prise deutschem kritischen Zugang, könnte einen neuen offenen Zugang zur Kirche befördern.

Dabei beginnen wir nicht von vorne. Zehntausende junge polnische Katholiken haben als stärkste Nation beim Weltjugendtag in Köln 2005 gezeigt, wie intensiv Glaube gelebt werden kann. Unzählige polnische Priester unterstützen heute deutsche Gemeinden, da auf deutscher Seite der Nachwuchs fehlt. Bereits seit Jahrzehnten helfen deutsche Katholiken den Polen beim (Wieder-)Aufbau von Kirchen. Der Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen von 1965 war ein Meilenstein deutsch-polnischer Versöhnung.

Heute können wir von unserem polnischen Nachbarn lernen, Glaubensbejahung zu enttabuisieren und somit den Zugang zum Glauben auch in Deutschland wieder verstärkt in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu rücken. In einer Zeit, die von der Suche nach Werten und Identitäten geprägt ist, ist dies eine Chance im sich vereinigenden Europa, in dem nicht nur die „Alt-Europäer“ auf sich selbst blicken sollten, sondern auch von den unbekannten „Neu-Europäern“ Ostmitteleuropas Bemerkenswertes lernen können.